

26079 h

Grundsätzliches über
das Verhältnis von
Kunst und Moral

nebst einem Wort über die

**Polemik der
Volksstimme**

gegen meine Schrift „Das Wunder,
wie es Max Reinhardt vollbringt“

von

Reinhold Zickel.



Druck und Kommissions-Verlag von Gebrüder Knauer in Frankfurt a. M.

[1914]

✓

Jan 2/300

Art. G. Meafes 586

I.

Wie die Kunst den ganzen Menschen darstellt, so wendet sie sich auch an den ganzen Menschen. Es ist daher sowohl der Mensch der Natur, Sinnlichkeit (Kausalität, Bedingtheit), den sie zum Gegenstand hat und an den sie sich wendet, wie auch der Mensch der Ethik, des Seinsollens, der seinen Handlungen ein bewusstes Ziel setzt. Der Konflikt zwischen der Natur und der Ethik, dem Sein und dem Sollen, ist das Spezifische des menschlichen Wesens, das ihn vom Tier scheidet, und man kann sagen, daß es ohne diesen Konflikt Kunst überhaupt nicht gäbe. Denn gerade dies ist die Aufgabe der Kunst, den in der Wirklichkeit nie geschlichteten Streit zwischen Sein und Sollen zu schlichten, zur Lösung zu führen. Nur da, wo der Mensch der Naturkausalität wie der Mensch der Ethik im gleichen Maße befriedigt ist, kann auch das ästhetische Urteil über ein Kunstwerk ein zustimmendes sein, und es ist daher eine Wahrheit, die in das ABC der Ästhetik gehört, daß alle echte Kunst ethisch ist und ethisch reinigend wirkt, daß nach dem schönen Worte Hebbels es gar keinen wahren Künstler ohne Charakter, das soll heißen sittliche Persönlichkeit, geben kann; aber auch der Mensch der Natur muß in gleichem Maße befriedigt sein, und er ist befriedigt, wenn die Sittlosigkeit der Kausalität, der Motivierung, das Geschehen im Kunstwerk zwingend macht.

In der Weihnachtszeit bis Neujahr hin wurde hier in Frankfurt Reinhardt's „Miralet“ gegeben, und während die gesamte Frankfurter Kritik sich anerkennend, ja z. T. enthusiastisch äußerte, nahm ich Gelegenheit, mich in schroffer Form gegen das Werk zu wenden, wobei ich in der Satire zu zeigen suchte, daß das ästhetische Bewußtsein hier

nicht befriedigt sein könne, weil die Handlung unmotiviert sei und auch die ethischen Voraussetzungen sich nicht als zureichend erweisen. Da diese Ausführungen mannigfachen Mißverständnissen ausgesetzt waren und noch sind, so entwickle ich hier noch einmal meine Anschauung.

Das Werk ist eine *Pantomime*, stellt also in der Verkörperung des Seelischen die niederste Kunstgattung dar, wie sich das jeder Besucher zoologischer Gärten an den dort auftretenden Wandersgruppen aus Somaliland und Samoa und deren ästhetischen Produktionen deutlich machen kann; sie ist diejenige Kunstform, in die die Wilden ihr ästhetisches Bewußtsein zu gießen pflegen, wenn sie der Gestaltungsdrang überkommt, sie ist auch der Weidplatz zivilisierter Kunstbarbaren, die ihre Kunstseele an den zirkensischen Spielen haben. Sie vermag nur allerrothste und allerallgemeinste Charaktertypen vorzuführen, und auch der Tanz hilft nicht weiter, da auch er nur das Allgemeine menschlicher Gefühle und Leidenschaften enthüllt und der Vielbeutigkeit ausgesetzt ist. Die Pantomime steht daher auch tiefer als das mittelalterliche geistliche Spiel, das ein, wenn auch primitives, Wortdrama war. In Reinhardts „Mirakel“ feiert das geistliche Spiel seine Auferstehung ohne Worte.

Ich wies in meiner Broschüre auf die Kellersche Legende hin und suchte zu zeigen, wie hier ein echter, moderner Dichter die naive Handlung der Legende durch den Humor umschafft und zugleich dabei die mittelalterliche Welt aufhebt und überwindet in der undogmatischen Humanität. Die Jungfrau Maria bei Keller ist nicht mehr die Mutter Gottes, des Mittelalters, sondern das Symbol der Humanität, die den Menschen der Sinnlichkeit, der Natur in

Freiheit setzt, um ihn an dem Faden der echten Liebe zur reinen undogmatischen Sinnlichkeit zu führen und so die Sinnlichkeit zu vergeistigen. Indem der Ritter die erst im Würfelspiel verlorene Monie zurückgewinnt und aus der vorher Leibeigenen die rechtsbürtige freie Gattin macht, erhebt er sie und sich zur reinen Menschlichkeit, und die Mutter Gottes, die ihr Amt inzwischen verwaltet hat, kann sie in Gnaden wieder zu sich aufnehmen. So wird in dieser entzündenden Gabe der Kellerschen Mäse der Mensch der Natur wie der der Ethik in gleicher Weise befriedigt und das Mittelalter durch die reine Humanität überwunden.

Jeder, der einmal die Reinheit dieses Werkes empfunden hatte, mußte sich durch die Vergröberung der Motive, wie sie durch Böckmüller und Reinhardt vollzogen worden war, abgestoßen fühlen und diese Reproduktion des dogmatischen Mittelalters als itaffen Naturalismus brandmarken, der sich als unfähig erwies, jene Gedanken der mittelalterlichen Welt zu Symbolen undogmatischen Geistes umzuschaffen. Denn diese Handlung des „Mirakels“ steht mit ihren Unmotiviertheiten und Roheiten auch nicht eine Handbreit über der rohesten Kinoshauerdramatik, und eine noch so geschickte Kunst der Regie kann diesen Mangel nicht verdecken, vielmehr macht sie sich durch die Hingabe an solche Ware selber der Zweideutigkeit schuldig.

Daß hier die alles verzehende Liebe der Gottsmutter und die Möglichkeit der Rettung auch des Herabgekommensten dargestellt sein soll, das kann hoch mit der Blinde nicht sehen, und es war überflüssig, daß die Zeitungskritik glaubte, mir darüber eine Lektion erteilen zu müssen. Daß aber das Sinken bis zur Dürre und die Umwandlung und Rückkehr ins Kloster nicht dargestellt

stellt ist, weil es in der niederen Kunstform der Pantomime gar nicht dargestellt werden kann, sondern nur durch die reifste Wortkunst der Poesie, das erkennt nur der nicht, der über das ABC der Ästhetik nicht hinausgekommen ist und Zirkus und Kino nicht von echter Kunst zu unterscheiden weiß. Daß die Madonna, indem sie die Stelle der Megilbis ersetzt, zugleich alle ihre Verirrungen und Verwirrungen bis zum Dirnentum rechtfertigen muß, steht nur der nicht, der unter dem Motto des Symbolischen jede Unmotiviertheit und Unklarheit gestattet. Daß das Herabsinken zum Dirnentum in seinen Motiven nicht dargestellt, sondern einfach als Tatsache vorgeführt ist, kümmert ihn ebensowenig. Dasselbe gilt auch für den Sprung der Megilbis in den Mutterschoß der heiligen Kirche.

Durch diesen Mangel an Motivierung und durch diese wahllose Häufung wildester Geschehnisse erweist sich die Handlung des „Mirakels“ vom künstlerischen und daher auch ethischen Standpunkt aus als ein ganz und gar barbarisches Produkt, und das schärfste Wort, das diese Brutalität brandmarkt, ist immer auch das sachlichste.

II.

Nachdem auch Herr Quard in der „Vollstimme“ das Wunder anerkennend gewürdigt hatte, erschien meine Broschüre, in deren Überschrift ich mich satirisch als unfreiwilligen Zuschauer aufspielte. Diese Broschüre kam Herrn Redakteur Zielowsky in die Hände, und da sie seinen eigenen Eindruck von dem Wunderspiel im wesentlichen wiedergab, druckte er einen Teil derselben in der „Vollstimme“ ab und setzte sich so in Widerspruch mit

seinem Amtskollegen vom Feuilleton; diese Revolution im Schoße des sozialdemokratischen Organs rief einige geharnischte Erklärungen auf beiden Seiten hervor, bis Herr Quard dem ganzen unhaltbaren Zustand dadurch ein Ende zu machen suchte, daß er zu einem vernichtenden Schläge ausholte, den er um der Kollegialität willen gegen mich und nicht gegen seinen Widersacher im eigenen Hause richtete.

Nun liege ich, so meint er, mit zerbrochenem Schädel am Boden und scharre die Überreste meines verschütteten Hirns wimmernd zusammen. Doch gemacht! Keulen treffen häufig auch härtere Köpfe, prallen zurück und zertrümmern den eigenen.

Herr Quard macht sich zum Verfechter verzehrender Menschenliebe, die er in Reinhardts „Mirakel“ findet, und ergießt sich in Schmähungen über mein angeblich borniert-dogmatisches Luthertum und meine feinharte, reaktionäre Moral. Er spielt also den Prediger; in Wahrheit aber ist er Don Quixote, der gegen Windmühlen sichts und dadurch beweist, daß seine Vernunft berentt ist. Und während er glaubt, im Tempel der Humanität die große Glocke zu läuten, klingelt es in Wahrheit doch nur von der Narrenkappe, die ihm bis über die Augen und Ohren herunterschlappt.

Nede ich vom Dirnentum in der modernen Literatur und sehe es als ein Symptom des Niedergangs an, wenn das Erleben unserer Künstler in umfänglichem Maße an diesen Stellen der Fäulnis seine Anregung sucht, — gleich bin ich ein „Sittlichkeitschneffler“, der mit der Masse der

Moral die eigene Animalität verhüllt; gebrauche ich das Wort „protestantisch“ und wende mich gegen den krassen Naturalismus der Wunderzeiten des Reinhardtischen Wechselbalgs und rede zuletzt von den sittlich-religiösen Werten, die die Menschheit seit, nicht in der Reformation in heißem Kampfe erstritten hat, — so bin ich ein verstockter „Lutheraner“, der in der Phantasie des Herrn Quard vermutlich mit Fanatismus über Abendmahllehre und Dreieinigkeit scholastisch eifert und das reformierte Paß in die Hölle wünscht. Daß dies „seit der Reformation“ in entwicklungsgeschichtlichem Sinne gemeint sei, und daß zu diesem Protestantismus nach Luther auch Shakespeare, Goethe, Schiller, Kant usw. usw. gehören, steht dieser tapfere Kämpfe nicht, in dem der Fanatismus mit dem Pseudosozialismus die wilde Ehe eingegangen ist, und dessen Wesen es immer war, ist und sein wird, die Kategorien zu verwechseln, und der etwa, wenn man von Säugtieren sprach, einem unterschiebt, man habe behauptet, daß der Stier wiehere und das Pferd brülle und mit Hörnern stoße.

Herr Quard gibt dann eine Analyse des „Mirakels“, die ich durch die oben gegebene Darlegung erlebigt zu haben glaube. Suche ich durch die ins Komische gewendete Inhaltsangabe der Mirakelhandlung das Unsinnige, weil Unmotiviertere und darum unsittlich Wirkende dieser sogenannten dramatischen Handlung zu kennzeichnen, so werde ich zu einem Buhprediger, der an das Kunstwerk immer nur den Maßstab „ödester Moral“ zu legen wisse.

Die Form der kleinen Satire war bedingt durch den Umstand, daß sie sich gegen ein Machwerk religiöser Kunst wendete. Daher sind die Vergleiche und rethorischen Wen-

dungen der religiösen Vorstellungswelt entnommen, und jeder, der ein wenig Verständnis für das Spezifische der Form hat, wird darin eine innere Notwendigkeit sehen und nur der, der am Rohstofflichen haftet, reduziert auf sie hin die Person des Verfassers, bis nichts mehr übrig bleibt als der schwarze Psaffe, der das verratene Heiligtum hüten will.

In Wahrheit kommt es Herrn Quard auch gar nicht auf eine sachliche Widerlegung an, sondern darauf, den Gegner mit den Mitteln niederster Knüppelpolitik totzuschlagen. Daß er dabei die Sache, die er verfißt, nach der Art des wildgewordenen Stiers in den Erdboden rennt und sich als einen Pseudosozialisten entpuppt, der je nach Lage der Dinge das eigene Heer an den Widersacher verrät, macht ihm wenig aus.

Da ich die Mirakelaufführung als ein charakteristisches Zeitsymptom ansehe und vom ethischen Standpunkt aus entsprechend bewerte, komme ich zu folgenden Sätzen: „Darum schreibt die Nation mit solcher Kunst ihr Menetekel mit eigener Hand an die getünchte Wand, und die Nacht wird nicht ausbleiben, in der die Knechte die Herren erschlagen, wenn nicht noch vorher eine Wandlung eintritt, und wer wagt die zu hoffen, wo der Kaufsch sie alle über- und entmannt hat!“

Dieses Gleichnis ist der Erzählung des Buches Daniel vom Gastmahl des Belsazar entnommen und durch Heines unvergängliche Ballade Kulturbesitz der modernen Menschheit geworden. Der Sinn des Bildes aber in meiner Schrift ist der, daß das Bürgertum mit solcher Kunst seine Fäulnis beweist und daher dem revolutionären Vordringen des Pro-

letariats in die Hände arbeitet; dies Vorbringen wurde im vorhergehenden Absätze als ein Recht bezeichnet, sofern und weil es auf die Erschaffung eines reineren Menschentums hinarbeitet. Dieser ganze Abschnitt bedeutet also ein Sichbekennen zur geschichtlichen Aufgabe des echten, des Kultursozialismus, und jeder unbefangene Leser mußte es so verstehen. Was macht Herr Quard aus dieser Stelle?

„Durch diese Worte betweife ich mich als Organ und Vorkämpfer des preussischen Polizeistaates, der wolle, daß die Knechte immer Knechte bleiben.“ Dies ist entweder bewußte Fälschung meiner klar ausgesprochenen Anschauung, d. h. also die niederste und verwerflichste Art der Polemik, die den ehrlichen Kampf unmöglich macht und ihn zu einer Kauferei von Kreaturen, die der menschlichen Moral entsprungen sind, stempelt, oder es bezeugt die Logik des Irrsinns, wobei ich Herrn Quard die Wahl zwischen den beiden Möglichkeiten freigebe.

Weil ich in einem Artikel über das „Mirakel“ nicht auf die sozialen Wurzeln der heutigen bürgerlichen Mißwirtschaft eingehe, also einen national-ökonomischen Exkurs mache, behauptet Herr Quard, ich kenne diese Wurzeln nicht. Das tut er nach derselben Logik des Irrsinns, die etwa, wenn man von Landwirtschaft redet, weil die gerade zur Diskussion steht, einen für einen Fbioten erklärt, weil man nicht zugleich auch von der Industrie spricht. Glücklicherweise holt Herr Quard dies Versäumnis nach und gibt eine sozialgeschichtliche Belehrung über die innere Verknüpfung von Protestantismus und Kapitalismus, so daß am Ende die Reformation als eine Zeit der Reaktion gegen das Mittelalter erscheint. Daß ohne die Reformation nicht die französische Revolution und die deutsche Aufklärung, der

deutsche Idealismus und damit auch F. Lassalle — der noch fast ganz auf dem Boden der idealistischen Philosophie steht —, Marx und Engels, als Jünger und Fortbildner Hegels, unmöglich wären, sieht dieser Pseudosozialist nicht; denn er weiß ja nicht, daß eine Grundvoraussetzung alles Sozialismus die entwicklungs geschichtliche Betrachtungsweise ist und daß die Reformation die erste jener großen Revolutionen ist, die die Realisierung der Idee der Menschheit zum Ziele haben und daher auf den echten, nicht den Quardschen Sozialismus hinarbeiten. Ich rate Herrn Quard, einmal Ferd. Lassalles Arbeiterprogramm zu repetieren und sich die dort gegebenen geschichtlichen Betrachtungen zu überlegen, in denen Lassalle so weit geht, die Bauernbewegung als reaktionär zu bezeichnen gegenüber den Bestrebungen des Landesfürstentums, meines Erachtens hierin über das Ziel hinauschiehend.

Allein Herr Quard gehört ja gar nicht zu den Sozialisten, die an den grundlegenden Werken der Väter des Sozialismus die eigene Stellung stets wieder kritisch prüfend orientieren, bezw. jene weiterbilden, sondern er gehört zu den Schlagwortsozialisten, die von dem vulgären Marktschreier, dessen Wesen darin besteht, durch stete Wiederholung derselben Worte und Sätze die Dummen zum Kauf anzulocken und die Klugen zu verschrecken, nur dadurch sich unterscheiden, daß sie in einer Weise mit den Mitteln der rohesten Polemik arbeiten, wie jener so klug ist, es niemals zu tun.

Daß der konsequente Sozialismus, sofern er in der Kunst den Ausdruck seiner Zeit und seiner Ziele sucht, eine katholische Mystik gar nicht wollen darf, und daß er

mit der Verteidigung dieser Neigung zur Mystik unter dem Motto der Menschenliebe in Wahrheit der Reaktion in die Hände arbeitet, sieht dieser unklare und durch den Widerspruch seines Wesens und seiner Anschauungen sich selbst negierende Mann gar nicht ein, und während die Masse ihm noch blindlings folgt, durchschauen ihn bereits die Führer des eigenen Heeres und bekämpfen ihn, weil sie das Handinhandgehen mit dem katholischen Volksblatt nach Form und Inhalt in dieser Sache doch stutzig gemacht haben mag.

Herr Quard macht sich zum Apostel der Menschenliebe; allein durch die Art, wie er die Polemik gegen mich handhabte, hat er nur sich selbst an den Pranger gestellt, und jeder Gutgesinnte, der ihn dort sieht, muß sich mit Widerwillen von ihm abwenden.

Herr Quard hat durch seine Kritik bezeugt, daß ihm jedes ästhetische Fundament fehlt. Man konnte also nicht von ihm verlangen, daß er eine einzelne Kunsterscheinung sachlich-richtig bewerte und einordne. Wohl aber konnte man fordern, daß er in der Polemik diejenige Form vermeide, die den Gegner unter Entstellung seiner wahren Gedanken in sittlicher Beziehung zweideutig machen muß. Daß er diese Forderung nicht erfüllt hat, habe ich bewiesen und mir dadurch das Recht zum Schweigen erkämpft, das ich auch noch etwa folgenden plumperen und roheren Angriffen gegenüber nicht mehr zu brechen entschlossen bin.

5747/
12

UB Frankfurt



54 626 908